



Samstag, 11. März 2023

„Menschen sollten sich mit dem Moor identifizieren“

Das Sonnabend-Gespräch: Frank Woesthoff macht sich für die Wiedervernässung stark Moore sind wahre Klimahelden – allerdings nur, wenn sie intakt sind. Der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) will im Ahlenmoor rund 200 Hektar Moorflächen zum Leben erwecken und als „Klimamoor“ sichern. Finanziert wird das ambitionierte Vorhaben aus dem 2022 gegründeten Nabu-Klimafonds. Deren Leiter Frank Woesthoff kennt das Cuxland gut und treibt das Projekt in Wanna-Ahlenfalkenberg mit voran. Jens-Christian Mangels hat mit ihm über die geplante Wiedervernässung gesprochen.

Das Sonnabend-Gespräch: Frank Woesthoff macht sich für die Wiedervernässung stark

Herr Woesthoff, der Nabu will im Ahlenmoor auf einer Fläche von 200 Hektar ein Hochmoor wiederherstellen. Ursprünglich war dort Torfabbau geplant. Was macht dieses Vorhaben zu einem Leuchtturmprojekt?

Das Projekt ist deshalb so besonders, weil es sich um die größte landwirtschaftlich genutzte Hochmoorfläche handelt, die jemals renaturiert worden ist.

Bei einer Informationsveranstaltung im Moorinformationszentrum gab es einige kritische Stimmen von Landwirten...

Die Kritik geht insofern an der Sache vorbei, weil es sich ja um Flächen handelt, die nicht mehr gut sind, sonst hätte sie die Landwirtschaft aus freien Stücken nicht an die Torfindustrie verkaufen wollen. Diese Flächen funktionieren einfach nicht mehr. Wenn sie sich das mal vor Ort anschauen: Das ist nicht mehr lecker für die Kühe, was da steht.

Viele Interessen sind bei diesem Projekt zu berücksichtigen - das reicht vom Landeigentümer bis zum Jagdpächter. Wie schaffen Sie es, alle Beteiligten unter einen Hut zu bekommen?

So viele Beteiligte müssen wir gar nicht unter einen Hut bekommen. Die Flächen waren ja durch Vorverträge schon zu zwei Dritteln gesichert. Die Hauptherausforderung war eher, Verwaltung und Politik zu überzeugen. Dort war man von der Genehmigungskulisse her noch auf Torfabbau eingestellt. Das ist ja auch jahrelang verfolgt worden. Die Diskussion haben wir jetzt vor allem bei

den zusätzlichen Flächen, denn der Rohstoffabbau ist für Landeigentümer steuerlich privilegiert, der Naturschutz aber nicht. Das ist aus unserer Sicht eine Schieflage. Es gibt viele kleine Bestimmungen in unserem Land, die immer noch die Naturzerstörung privilegieren gegenüber dem Naturschutz. Und der Genehmigungsaufwand ist für uns genauso hoch wie beim Torfabbau.

Teile der Politik und auch Bürger sind besorgt, dass das Abtragen und Abfahren des Oberbodens mit einem erhöhten Schwerlastverkehr verbunden ist. Straßen könnten beschädigt werden. Können Sie diese Sorgen zerstreuen?

Das Projekt muss aus unserer Sicht so gestaltet werden, dass die Straßen nicht kaputt gefahren werden. Wir gehen davon aus, dass das Volumen der Fahrten eher abnehmen wird gegenüber der Landwirtschaft. Eine wichtige Frage ist natürlich: Was ist mit der Tonnenbelastung der Wege? Im Moor ist die Traglast von Straßen ohnehin begrenzt. Klar ist: Wir werden auf keinen Fall neue Straßen bauen, das wäre ja kontraproduktiv, weil wir das Moor damit eher schädigen. Deshalb muss das Ganze so gestaltet werden, dass man gegebenenfalls nicht mit 40 Tonnen fährt, sondern mit weniger Tonnen. Aber da wir ja Auftraggeber sind und die Firma Gramoflor als unser Dienstleister tätig ist, können wir das auch verhindern. Der Nabu ist auch seinem Ruf schuldig, dass er dort nicht wie die Axt im Walde unterwegs ist, sondern das Projekt so schonend wie möglich durchführt.

Von welcher Summe reden wir eigentlich? Wie viel Geld steckt der Nabu mit seinen Partnern in das Ahlenmoor-Projekt?

Da das Projekt ja über viele Jahre geht, kann man das nur begrenzt genau planen. Aber ich denke, dass wir von einer Größenordnung von mindestens fünf Millionen Euro ausgehen müssen. Das kann auch noch deutlich mehr werden. Es hängt von unterschiedlichen Faktoren, etwa vom Wetter und vom Wasser, ab. Das ist halt kein Autobahnbau, bei dem man bestimmte Dinge gut planen kann.

Das Unternehmen Gramoflor hat eine bemerkenswerte Kehrtwende vollzogen. Zunächst wollte die Firma im Ahlenmoor Torf abbauen, nun sind die Gramanns quasi „Juniorpartner“ beim Nabu-Wiedervernässungsprojekt. Wie kam es zu dieser Rolle rückwärts?

Ich kann Ihnen versichern: Die Familie Gramann ist sehr naturschutzbewusst und hatte keine Berührungsängste, mit uns über die Moorrenaturierung zu sprechen. Das, was die Firma an Voraufwendungen geleistet hat, bekommt sie ersetzt vom Klimafonds. Da werden keine großen Tränen geweint. Es gibt keine Einbußen oder Krisen, auf keiner Seite, auch bei den Landwirten nicht. Im Übrigen: Die Gramanns sind Nabu-Mitglied und machen Naturschutz auf ihren Flächen in Vechta schon seit längerer Zeit.

Moore waren lange Zeit beliebt als Orte für Gruselgeschichten, ansonsten eher unbekannt. Ändert sich das gerade?

Ja. Viele Leute wussten bis vor kurzem gar nicht, was im Moor tatsächlich passiert. Inzwischen ist das ein Trend. Wenn Sie mal die Wetterfilme in den Nachrichten anschauen, dann sind dort auf einmal immer mehr Moorbilder zu sehen. Da gibt es eine richtige Konjunktur. Vor 15 Jahren, als ich mit dem ersten Moor-Projekt angefangen habe, da haben mich noch alle für verrückt erklärt: „Was soll das denn? Das ist doch nass. Da kann man doch nichts machen. Da sind doch nicht mal Tiere. Die gehen da doch unter im Wasser.“ Die Leute hatten das Thema nicht auf dem Schirm. Und das hat sich jetzt verändert. Sicherlich auch durch unseren Klimafonds. Wir möchten, dass sich die Bevölkerung mit dem Projekt im Ahlenmoor identifiziert und sagt: „Toll, dass wir eines der schönsten Moore in Deutschland hier haben.“

Die Bundesregierung will den Schutz der Moore mit einer Nationalen Moorschutzstrategie stärker angehen. Das müsste Sie als Naturschützer doch eigentlich freuen. Aber Sie kritisieren die Pläne. Warum?

Die Bundesregierung suggeriert in ihren Zielen, dass rund eine Million Hektar landwirtschaftliche Fläche wiedervernässt werden soll. An diese Zahl wird man aber nicht rankommen. In den letzten 40

Jahren sind rund 70.000 Hektar renaturiert worden. Wenn wir es jetzt vielleicht schaffen, noch einmal 100.000 Hektar zu renaturieren, dann muss man das schon als Erfolg werten. Aber eine Million? Das ist illusorisch.

Fordern Sie also eine Überarbeitung der Moorschutzstrategie?

Im Grunde ist das ja keine Strategie in dem Sinne, dass sie beschreibt, was jetzt konkret passieren soll, sondern eine Zustandsbeschreibung, die auf Freiwilligkeit setzt. Wenn man so etwas schon Strategie nennt, dann doch bitte mit den Fragestellungen: Wo wollen wir anfangen, damit es schnell geht? Und welche Hindernisse müssen wir aus dem Weg räumen? Ich könnte da zwei Dinge nennen: Zum einen brauchen wir dringend ein Vorkaufsrecht für Naturschutz. Wenn irgendwo Flächen zum Verkauf stehen, dann darf die Landwirtschaftskammer diese Flächen kaufen. Sie bekommt immer ein Vorkaufsrecht, in Niedersachsen jedenfalls, aber nicht der Naturschutz. Der zweite Punkt sind die Themen Raumordnung und Umweltverträglichkeit. Den Aufwand, den wir als Naturschutzbund betreiben, liegt auf demselben Level, wenn wir ein Lager für einen Großversender errichten wollten. Unser Antrag zum Thema Raumordnung ist 150 Seiten lang und wir versetzen die Fläche ja nur in den vorherigen Zustand, wie sie 1950 war. Da muss man sich doch fragen, ob es nicht sinnvoll wäre, die Hindernisse für den Naturschutz aus dem Weg zu räumen und die Hindernisse für Naturzerstörung, etwa für den Straßen- und Autobahnbau, etwas höher zu setzen. Denn ansonsten wird man den Klimaschutz an vielen Stellen rückwärts entwickeln.

Sie spielen auf den Bau der A20 an...

Ja. Ich persönlich bin jetzt kein Autobahngegner, aber wenn man ein Moor durch eine Autobahn zerschneidet, wäre es doppelt angezeigt, doch mal zu schauen, wie man das schonend hinkommen kann. Diese Frage muss erlaubt sein. Ich bin kein Freund von Schwarz-Weiß-Debatten und sage nicht, dass wir jetzt alles still legen müssen. Wir müssen als Gesellschaft immer noch existieren können.

Zum Schluss noch eine persönliche Frage. Sie haben lange Zeit für den Autokonzern VW gearbeitet. Wie wurde aus dem Automann Woesthoff ein Naturschutzmann?

Ich habe ja schon viele Dinge in meinem Leben gemacht. Unter anderem war ich Journalist und habe sechs Jahre lang das Forschungsmagazin für die Uni Göttingen begleitet. Dort habe ich über das Waldsterben und das Thema Humus und Kohlenstoff im Boden geschrieben. Als ich zu VW kam, haben mich die Kollegen irgendwann gefragt: „Du bist ja so ein Exot, was kannst du denn hier beitragen, was wir hier nicht können?“ Ich habe dann gesagt: Wie wäre es dann mal mit Klimaschutz an den Standorten, wo die niedersächsischen Autofabriken von VW sind? Die stehen nämlich allesamt auf trocken gelegten Mooren. Da könnte man mit den Kunden doch mal was machen, war mein Gedanke. Das haben wir dann unter dem Titel „Grüne Flotte“ 15 Jahre lang gemacht und viele Flächen in Niedersachsen mit dem Nabu, unserem Kompetenzpartner, renaturiert. Naturschutz war also schon immer mein Thema. Deshalb hat mich der Nabu auch gebeten, den Klimafonds zu übernehmen, weil ich eine Art Grenzgänger bin zwischen der Sicht der Industrie und dem Naturschutz.

Zur Person

Der promovierte Literaturwissenschaftler Frank Woesthoff, geboren 1959 in Göttingen, hat schon viele Stationen in seinem Leben durchlaufen. Er war Wissenschaftsjournalist, Kulturmanager, Regisseur und Geschäftsführer an diversen Staats- und Stadttheatern, freier Autor für Hörfunk und Fernsehen und Pressesprecher der niedersächsischen Landesregierung. Er gehört dem Stiftungsvorstand der Joachim-Ringelnatz-Stiftung in Cuxhaven an.

2003 kam Woesthoff zum Volkswagen-Konzern und übernahm dort verschiedene Leitungsfunktionen. Seit 2008 arbeitet er mit dem Nabu in Umwelt- und Klimaschutzprojekten zusammen. Er ist aktuell Leiter des Nabu-Klimafonds.

Ziel des Fonds ist die Initiierung und langfristige Sicherung von NABU-Naturschutzprojekten mit positiver Klimawirkung, um dadurch einen signifikanten Beitrag zum Klimaschutz zu leisten.